

# Neuer Markt – neue Versprechen

Telemedizin-Branche in erwartungsvoller Aufbruchstimmung

**Es herrscht Aufbruchstimmung in der Telemedizin-Branche. Die Anwendungen, die erprobt werden, um perspektivisch den Zutritt zum Markt zu schaffen, sind vielfältig. Ob und welche der Fernbehandlungen künftig von der Solidargemeinschaft bezahlt werden, hängt auch von der Akzeptanz der PatientInnen ab.**

Das Justizministerium Baden-Württemberg hat im Mai ein Modellprojekt zur Fernbehandlung in Gefängnissen gestartet. »Ein per Video zugeschalteter Arzt oder eine Ärztin kann innerhalb weniger Minuten Sprechstunden mit Inhaftierten durchführen«, erklärt die Firma A+ Videoclinic, die das eingesetzte telemedizinische System entwickelt hat. Ihre Software namens RemoteTriage sei auf evidenzbasierten Leitlinien aufgebaut, schreibt das Unternehmen, das sich Anfang 2018 gegründet hat; rund 30 ÄrztInnen stünden nun den Gefangenen »rund um die Uhr per Video zur Verfügung«. Das Programm ermögliche »eine Reduktion von Überweisungen und Einweisungen in außerhalb der Haftanstalten gelegene Einrichtungen«, prophezeit A+ Videoclinic. Auf diese Weise entfielen Gefangenentransporte zu Arztpraxen und Krankenhäusern, bei denen ja die

»Gefahr des Ausbruchs oder Übergriffs« bestehe. Die Erprobung dieser »ausschließlichen Fernbehandlung« im Strafvollzug wurde von der zuständigen Landesärztekammer genehmigt.

Das Klinikum Darmstadt bietet seit dem 1. Juni einen neuen Service an: die »digitale Hebammenberatung« für alle Mütter, die dort ihr Baby zur Welt bringen. In Kooperation mit der Berliner Start-up-Firma Kinderheldin GmbH sind Online-Beratungen »zur Nachsorge« möglich.

Die bei Kinderheldin festangestellten Hebammen seien erfahren und »täglich, auch an Wochenenden und Feiertagen, per Chat oder Telefon erreichbar«, versichert das Darmstädter Klinikum. Dessen Direktor Sven Ackermann sagt: »Dieser Service kann und soll unsere oder freiberufliche Hebammen nicht ersetzen, aber einen Zusatzservice und zusätzliche Sicherheit bieten.« Gleichzeitig erklärt Ackermann: »Auch in unserer Region haben es Schwangere und Eltern von Babys schwer, eine Hebamme zu finden. Und das Problem nimmt zu. In diese Lücke will das Angebot hinein.«


Eine »telemedizinisch gestützte Bewegungstherapie« hat die Fraunhofer-Gesellschaft entwickelt. Ziel des Projekts ReMove-It sei es, nach Hüft- und Kniegelenkoperationen die Rehabilitation »flexibler zu organisieren«. Bedarf dafür sieht Fraunhofer, da Reha-Angebote knapp und die Termine für Berufstätige oft aus Zeitnot nicht einzuhalten seien. Kern von ReMove-It sind Videos. Gezeigt wird ein Therapeut, der verschiedene Übungen ausführt, die der Reha-Patient vor dem Bildschirm nachahmt; wer mitmacht, braucht eine 3D-Kamera mit Internetzugang, Software und einen TV-Monitor. Nach der Übung erhalte der Patient eine »Rückmeldung zur ausgeführten Qualität«, erläutert Fraunhofer, »in Form von Rot- und Grün-Markierungen, die den einzelnen Körperbereichen Oberkörper, Arme und Beine zugeordnet sind«.

Läuft die Erprobung von ReMove-It wie geplant, soll bis 2019 ein entsprechendes Telemedizinprodukt auf den Markt kommen, dessen Nutzung zwischen 29 und 49 Euro im Monat kosten werde. »Gleichzeitig prüfen wir dessen Einsatz für andere Volkskrankheiten, die mit Bewegungstherapie behandelt werden können«, sagt Michael John vom Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme, »zum Beispiel

Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Parkinson.«

Marktchancen wittern nach Lockerung des Fernbehandlungsverbotes auch diverse Call-Center-Firmen, die sich auf telemedizinische Beratung spezialisiert haben. Reichlich Erfahrung

kann Medi24 vorweisen. Das Unternehmen, das zur Allianz-Versicherungsgruppe gehört, agiert seit Jahren in der Schweiz, wo es laut eigenen Angaben schon 4,5 Millionen Fernberatungsgespräche geführt hat. »Wir verzeichnen seit einiger Zeit vermehrt Anfragen von deutschen Krankenversicherern, die unsere Erfahrung nutzen möchten«, zitierte die *Ärztezeitung* am 12. Mai den Medi24-Chef Angelo Eggli.

Welche Marktideen sich durchsetzen und womöglich auch von Krankenkassen bezahlt werden, hängt letztlich von politischen Entscheidungen ab. Wichtig ist aber auch, wie sich PatientInnen verhalten. Niemand ist gezwungen, telemedizinische Angebote anzunehmen. Je mehr Menschen dies tun, desto stärker werden sich Fernbehandlungen ausbreiten. Zu mehr Personal in Kliniken, Praxen, Heimen wird das sicher nicht führen. *Klaus-Peter Görlitzer* 

**Je mehr Menschen telemedizinische Angebote annehmen, desto stärker werden Fernbehandlungen sich ausbreiten.**

## Probleme lösen, statt Digitalisierung pushen

»Denken hilft der Gesundheit« stand über einem Artikel, publiziert am 29. Mai auf der Meinungsseite der *tageszeitung (taz)*. Autoren sind die Berliner Risikoforscher Gerd Gigerenzer und Felix Rebitschek, die gängige Versprechen von Ministerien und Industrie zu Digitalisierung, Telemedizin, E-Health unter die Lupe nehmen. »Um von der Digitalisierung zu profitieren, müssen wir zunächst die Probleme des analogen Gesundheitswesens lösen«, schreiben die beiden Wissenschaftler; insbesondere fehle es an der notwendigen »digitalen Kompetenz«, um Informationen, digitale Geräte und Dienste »kritisch zu bewerten«. Solange dies so bleibe, werde die Digitalisierung den PatientInnen »wenig nutzen« und könne ihnen sogar »vielschaden«. Gigerenzer und Rebitschek benennen drei Kernprobleme. Erstens: »Mehr Informationen im Internet helfen nicht, solange die meisten Nutzer nicht evidenzbasierte von interessen geleiteten Informationen unterscheiden können.« Zweitens seien die meisten Ärztinnen und PatientInnen bisher nicht in der Lage, Gesundheitsstatistiken zu verstehen – was aber notwendig sei, um Nutzen und Schäden von Medikamenten, Therapien oder Apps beurteilen zu können. Drittens: Schon jetzt würden viele unnötige Präparate, Tests und Behandlungen beworben. »Falsche Anreize und Interessenkonflikte« könnten durch das Internet »weiter verschärft« werden. Die drei Kernprobleme, so die Risikoforscher, »hängen zusammen« und müssten zuerst gelöst werden, auch durch bessere Schul- und Erwachsenenbildung und Qualifizierung auch von MedizinerInnen. Digitalisierung sei »kein Allheilmittel«, und sinnvoll sei »nur jene, die den Patienten nützt«.